

Seine Stürme, der aus ehemaligen
Marzissen, wie Nationalisten bestand, zu einem
einheitlichen Großen zusammenzufügen, und
die Schlagkraft zu verleihen, die in seinem
Bereich notwendig war.

Der Mensch neigt leider allzusehr dazu,
vieles, was unter ungeheuren Opfern geschehen
ist, zu vergessen und beginnt dann meistens
von demjenigen, die nicht dabei waren, das
Geheimnis des Erfolges zu jünger Menschen
wissenschaftlich zu untersuchen. Man kann
immer eigentlich nur die Antwort darauf geben,
die schon oft gesagt worden ist, deren Größe oft
nicht begreifen wird: Es war der heilige
Glaube an Deutschland und seine
Führer, inmitten von Gefahren und heute
sogar mehr lähmenden politischen und wirtschaftlichen
Schwierigkeiten seinem Vaterlande zu
dienen, Deutschland wieder zu einem Land der
Güte und den Arbeiter wieder zu einem Glied
unseres Volkes werden zu lassen. Dieser
Glaube gab die Kraft, mit wenigen Ge-
treuen in einer todesähnlichen Brandung von poli-
tischen Gegnern eben wie ein Fels zu stehen
und dann nach Befehle zu geben.

Wie gingen daher seine Kameraden an
ihren Sturmführer Herr Schick. Sie haben in
ihm aber nicht nur ihren diesseitigen Führer,
sondern ihren Helfer und Kameraden ge-
sehen, sei es in der Familie oder im Betrieb. Es
war immer ein herrliches Bild, einen St.-
Sturm zu sehen im zentralen Viertel Berlins,
in dem der Vater seinen Kindern, den Kindern
aber heute überhaupt die Kameradschaft
ermahnen, die es zuzugebrachte, in
mitten der früheren Berliner kommunalistischen
Mittelklassen mit fünf Hufen und vielleicht
500 Mitgliedschaften für die Arbeit, die die
Neute ehemalige Genossen hindurchzuführen,
dann an jeder Ecke lauernden die früheren Ge-
nosse um ihn, der nicht weiter gehen hatte,
als dem Anführer des "Mittelstandes" der Arbeiter
zu lehren, als sogenannten Vertreter umzu-
legen. Da zog dann der ganze Sturm des
Abends in diese Strahenviertel und brachte
die höchsten Kameraden nach Hause. Tag
für Tag und Monat für Monat, immer wieder
dieselben Gefahr ausgeht, ein Opfer der
sich täglich wiederholenden Geschehnisse zu werden.

Wie war die Fahrt vor dem Gelängnis,
der Verbannung oder gar dem Tode lächer-
licher als damals. So hat die Gemein-
schaft von Männern zusammengefunden,
dort wie überall, und hat es möglich gemacht,
den Sieg der Bewegung zu erkämpfen. Aus
diesem Geist heraus wuchs das Lied "So ist
Waffels" das heute zum Lied der Deutschen
gemorden ist. Dieser Geist, Geist der St.,
lebt heute weiter in unserer herrlichen Be-
wegung, in der deutschen Luftwaffe, dem Ge-
schwader Horst-Wessels, in der Kriegsmarine
Südlicher über das steinliche Tagelohn hinaus
auf unseren Schiffen tragen.

Horst-Wessel-Strasse in Berlin

Berlin, 23. Februar. Am Einzelnach-
men mit dem Reichspräsidenten hat der Reichs-
präsident Berlin bei der Polizeipräsidenten
die Wendingerstraße im Verwaltungsbezirk
Mitte in "Horst-Wessel-Strasse" umbenannt.

Die Umbenennung erfolgt aus Anlaß Horst
Wessels Todestag nach einer Hebung durch
die Horst-Wessel-Standarte an der Grenz-
straße im Rahmen eines Festes in der Horst-
Wessel-Haus, auf der Obergruppenführer von
Jagow und Oberbürgermeister und Stadt-
präsident Dr. Lippert sprechen werden.

Uraufführung „Loby“

Am Feldengedank in Stadthaus Halle

Unter einem Spion stellt man sich im all-
gemeinen einen moralisch minderwertigen
Menschen vor, der gegen hohe Bezahlung sein
Leben bei der Ausübung seiner Pflichten
oder mittelständiger Geheimnisse auf Spiel legt.
Anderer war der "Spionagedienst", den im
Weltkrieg der deutsche Marineoberleutnant
Carl Heinz Loby seinem Vaterland leistete: Am
ersten Kampf konnte er wegen eines Augen-
leidens nicht eingesetzt werden; da er aber
nicht dahinter bleiben wollte, während sich an
den Trümmern Deutschlands hohe Lügen für ihr
Vaterland verbrühten, leistete er Marine-
Kundendienst in England. Seine Sach-
kenntnis, seine Beherrschung der englischen
Sprache und seine Vertrautheit mit dem Land
und den Sitten und Gebräuchen des Gegners
zu seinen Gunsten. Seine Güter
als Deutscher und als Offizier blieb er dabei
bis zum letzten Atemzug treu: er nahm kein
Geld für seine Dienste, trieb keine Beförderung,
bediente sich nicht dunkler Willkür als zur-
rückgekommen, verstand alle Praktiken gewer-
mäßiger Spione und Krieger als man ihn
rathlos sah — wie ein Armer im Gelde. Aber
er hatte seinem Vaterland, das gegen eine
Welt von Feinden im Abwehrkampf stand,
große Dienste geleistet; vielleicht würde ohne
seinen Wagemut der Krieg gleich zu Anfang
von Frankreich her in unser eigenes Land
gekommen. Den großen und unergänzbaren
Dienst oder vielmehr Lob uns Deutschen durch
sein Verhalten vor dem englischen Krieger
gerichtet und bei seiner Festhaltung: Er lebte
es ab, als "Spion" zu gelten, verteidigte sich
nicht, betete nicht um Gnade und starb mit
der ruhigen Gelassenheit selbstverständlicher
Pflichterfüllung für Volk und Vaterland. Dem
ritterlichen Geist der Briten genügte diese
Vermutung größte Hochachtung als eines Kriegers
drücken ihm die Hand, verwendeten sich für
seine Begnadigung. Er mühte dennoch keinen;
durch seinen Soldatentod aber hat Loby

Wiens deutsches Bekenntnis

Begeisterter Empfang v. Neutrahs durch die Bevölkerung — Besuch beim Bundespräsidenten

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Wien, 23. Februar. Der Empfang, den
die deutsche Bevölkerung Wiens dem Reichs-
außenminister Herr von Neutrahs als dem
Verständesten des Deutschen Reiches und seines
Führers Adolf Hitler bereitet, war eine be-
geisterter Kundgebung deutscher Volks-
zugehörigkeit und gleicher Vaterlandsliebe.
Zu vielen Tausenden jubelten die deutschen
Wiener dem Reichsaußenminister zu, als er
am Montagvormittag in der alleherwürdigen
deutschen Stadt an der Donau eintraf.

Schon Stunden vor der Ankunft hatten sich
die Menschenmassen vor dem Bahnhof
und in der Mariabacherstraße aufge-
stellt, um ein Bekenntnis zu Deutschland
abzugeben. Ein Wiesenaußerbau von Polizei-
war eingesetzt worden, um den großen Andrang
zu regeln. Vereinzelt sah man auch
kleinere Abteilungen der Vaterländischen
Front Spalier bilden, um auch das öster-
reichische Regimentspersonal in Er-
scheinung treten zu lassen. Von einer Be-
sorgung zu Ehren der deutschen Gäste hatte
das offizielle Österreich Abstand genommen.
Nur auf dem Hotel Imperial, dem Quartier
des Reichsaußenministers, wurde zwischen zwei
österreichischen Gassen die Vaterlandsliebe.

Zur Begrüßung hatten sich auf dem Haupt-
bahnhof Bundeskanzler Dr. Schullnigg
und Reichsminister von Neutrahs mit sämtlichen
Herren der Gelandebehörde eingefunden. Von
österreichischer Seite waren ferner erschienen
im Auftrag des Bundespräsidenten Miklas
Kohoutschitzky, Huber, Staatssekretär des
Außen Dr. Schmidt mit Gattin und
Anderer. Ferner waren der Beauftragte der
Auslandsorganisation der NSDAP, für
Österreich, Konrad Hermann, Salzburg, der
Beauftragte für Wien und Niederösterreich,
Schliephake, sowie der Obmann des
Bundes der Reichsdeutschen mit dem gesamten

Korps anwesend. Zum Empfang hatten sich
auch der italienische Gesandte Salata und
der ungarische Gesandte Dr. von Rudnay
eingefunden.

Als die deutschen Gäste nach kurzer Be-
grüßung dem Bahnhof verließen, umtraute sie
die Jubel der dort verammelten Reichs-
deutschen, die sich innerhalb der Abpöcherung
halten aufstellen dürfen und in härmliche
Höll-Höll-Rufe ausstrahlen. Einen
beispiellosen, übermächtigen und geradezu
erschütternden Empfang bereitet dann aber
die Wiener Bevölkerung, die in diesen
Mitteln die Mariabacherstraße füllte, dem Reichs-
außenminister und seinem Gefolge. Nur mühsam
und in langsamer Fahrt konnte sich die
Kolonne der Wagen, die die Vaterland-
scharen führten, dem Weg durch die riesige
Menge der Menschen bahnen, die sich von der
Polizei nicht zurückdrängen ließen, sich dicht
an die Wagen herandrängten und in härmliche
Höll-Höll-Rufe und Schreie ausstrahlen. Die
Höll-Höll-Rufe und Schreie ausstrahlen aus dem
Dritten Reich Ausbruch gaben. Die ganze
Mariabacherstraße war ein einziges brandendes
Meer jubelnder Menschen, aus dem heraus,
trotz der Begleitung von Fremden, die
vielleicht auch in Schreien, bis weit hinein
in die Stadt erschallen. Männer, Frauen,
Burschen und Mädchen riefen geradezu vor Be-
geisterung, schrien, jubelten und wühlten
mit den Totenkopfen, drängten sich an die
Wagen, hellen sich auf Trittbrettern und zeigten
eine unbändige Freude.

Nach dem Eintreffen Neutrahs im Hotel
sammelten sich Tausende von Menschen rings
um die Abpöcherung an und stimmten in ihre
Begeisterung, mehrmals mit entsetztem Haupt,
das Deutschlandlieb an.

Schon bald nach der Ankunft im Hotel
sah Reichsaußenminister Freiherr von Neu-

trahs in Begleitung eines österreichischen
Ehrenoffiziers und gefolgt vom Reichsleiter
von Japan und dem deutschen Militärattaché
Generalleutnant von Müll zum Hotel Be-
nennung. Eine Ehrenkompanie des Garde-
bataillons, die auf dem Feldengedank aufmar-
schiert war, leitete die Ehrenbewegung. Unter
den Rängen der Nationalgarde herrschte
Begeisterung vor Neutrahs die Front der Truppe ab.
Sobald legte er in der Krupa des Feldengedankes
sobald einen Kranz mit Säulen in den
Frieden des Reiches nieder. Während die
Musik das Lied vom guten Kameraden spielte,
verehrte er in feierlichem Schweigen vor dem
Mahlmal, das in der Krupa des Feldengedankes
sobald dem Gedächtnis an die Toten des großen
Krieges gewidmet ist. Anschließend ließ der
Reichsaußenminister nach dem Wiener Zentral-
friedhof, wo er die Gräber der im Weltkrieg
in Wien verstorbenen Soldaten besuchte.

Als der Wagen mit den Kränzen zum
Feldengedank fuhr, durchbrach eine unüber-
sehbar Menschenmenge die Abpöcherung, stellte
sich rings um den Wagen und sang entsetzt
hundertmal mit erhobenem Arm das Horst-
Wessel-Lied. Zwanzig berittene Poli-
zisten verließen die Ordnung aufrechtzuerhalten.
Aber nur langsam konnte der Wagen
seine Fahrt fortsetzen.

Am Laufe des Vormittags fand sodann die
erste politische Zuhörerschaft des Reichsaußen-
ministers mit den verantwortlichen öster-
reichischen Staatsmännern statt. Nach einer
Aussprache mit Bundeskanzler Dr.
Schullnigg und Staatssekretär Dr.
Schmidt empfing der Bundespräsident
Miklas Freiherrn von Neutrahs im Ballsa-
alraum in Audienz. Der Bundesprä-
sident ließ sich die Herren der Begleitung des
Reichsaußenministers vorstellen und verweilte
kurz bei dem Gespräch mit ihnen. In die
Audienz schloß sich ein Frühstück, das
Staatssekretär Dr. Schmidt und seine Ge-
mählin zu Ehren des Reichsaußenministers und
seiner Gemahlin im Grand-Hotel gab. Dem
Frühstück wußten außer den deutschen Gästen
und ihrer Begleitung, dem Reichsleiter von
Japan und den Mitgliedern der Gelande-
schaft nach der Audienz anwesend. Die Ge-
sellschaft umfaßte den Reichsaußenminister
Herrn von Neutrahs, den Reichsleiter von
Japan, den Reichsleiter von Ungarn und die Ge-
sandten (Stellen), die Reichsleiter von
Gerechtigkeit und Mitgliedern der Regierung,
Herzlich gehaltene Zuhörerschaft unterrichteten
den Reichsaußenminister, seinen Willen zu einer
weiteren Verhandlung.

Der österreichische Staatssekretär für die
Auswärtigen Angelegenheiten Dr. Schmidt
überreichte am Montagvormittag dem Reichs-
außenminister die Liste der österreichischen
deutschen Gäste, die ihren Namen dem Bundes-
präsidenten empfangen der Bundespräsident
Miklas Freiherrn von Neutrahs im Ballsa-
alraum in Audienz. Der Bundesprä-
sident ließ sich die Herren der Begleitung des
Reichsaußenministers vorstellen und verweilte
kurz bei dem Gespräch mit ihnen. In die
Audienz schloß sich ein Frühstück, das
Staatssekretär Dr. Schmidt und seine Ge-
mählin zu Ehren des Reichsaußenministers und
seiner Gemahlin im Grand-Hotel gab. Dem
Frühstück wußten außer den deutschen Gästen
und ihrer Begleitung, dem Reichsleiter von
Japan und den Mitgliedern der Gelande-
schaft nach der Audienz anwesend. Die Ge-
sellschaft umfaßte den Reichsaußenminister
Herrn von Neutrahs, den Reichsleiter von
Japan, den Reichsleiter von Ungarn und die Ge-
sandten (Stellen), die Reichsleiter von
Gerechtigkeit und Mitgliedern der Regierung,
Herzlich gehaltene Zuhörerschaft unterrichteten
den Reichsaußenminister, seinen Willen zu einer
weiteren Verhandlung.

England übernimmt Grenzkontrolle

150 Beamte für Portugal, 180 Beamte für Frankreich

Drahtbericht unseres Korrespondenten

UP. London, 23. Februar. Wie ver-
lautet, wird die Grenzkontrolle in Spanien,
wie die der Mittelmeerregion, unter
britischer Aufsicht zu stehen. Die
britische Regierung wird die Kontrolle
über die spanische Grenze übernehmen.

Es wurde die Errichtung eines Über-
wachungsamtes vorgeschlagen, an dessen
Spitze zwei "Agenten" stehen sollen. Der
eine dieser beiden Agenten soll für die
Grenze zwischen Portugal und Spanien, der
andere für die spanisch-französische Grenze zu-
ständig sein. Die Wälder, die den Mittel-
meer ausströmen, haben, wie ver-
lautet, diesem Plan zugestimmt.

Wie unser Korrespondent weiter erklärt,
ist England bereit, 150 Beamte für die
Grenze zwischen Portugal und Spanien, die
aus der Durchführung des Kontrollplans ent-
stehen, zu tragen. Auch der Leiter des
Gesamtkontrollplans soll ein Engländer werden.
Man hört mehrere den Namen einer aus-
gewählten Persönlichkeit des öffentlichen Lebens,
dem dieser Posten übertragen werden soll.

Schuldungswesen wird die Übertragung der
spanischen Grenzen einen Beamten nach
dem Namen geben. Die spanische Grenz-
kontrolle wird in erster Linie aus
ehemaligen Marine- und Zollbeamten aus-
gewählt werden. Man hofft, daß Portugal,
das bisher nur 30 britischen Kontrollagenten
aus Spanien anstellt und sich nicht
sich selbst einverstanden erklären wird, daß
150 englische Agenten die Durchführung der
Bestimmungen des Kontrollplans in
Portugal übernehmen. Diese Zahl würde im
Verhältnis zum Gesamtplan stehen, in als
die Frankreich aufnimmt. Die französische
Regierung hat sich nur mit 180 auslän-
dischen Kontrollbeamten einverstanden
erklärt, die ihre Posten auf französischem Gebiet
einnehmen sollen.

Selbstamt erst seinen ganzen Sinn erhalten.
Der Engländer agiert diesen Deutschen bis
zum heutigen Tage, als sei er einer seiner
Helden.

Dieses herrliche Schicksal trägt das Ver-
langen nach dramatischer Gestaltung in sich.
Als erher hat jetzt Walter Heuers den Stoff
"Loby" in höchst origineller Weise in
dieses Land am Feldengedank an mehreren
deutschen Bühnen, darunter in Halle, statt;
außerdem brachte der Deutschlandredner Heuers
"Loby" in höchst origineller Weise in
Halle hat das Stück eine besondere Be-
ziehung, denn Loby war Schüler der franke-
sischen Stichtungen, die sein Andenken schon seit
langem ehren.

Die Tatsache der mehrfachen Uraufführung
allein läßt schon vermuten, daß das Stück die
sondere Werte hat. Und so ist es in der Tat.
Freilich liegen die Werte nicht im Dramati-
schen; im Gegenteil. Der dramatische
Ablauf ließe sich padender denken; den not-
wendigen Anforderungen der Bühne ist nicht
immer hinreichend entsprochen worden. Viel-
leicht erklärt sich das daraus, daß Heuer dem
Hörpöbel herkommt, wo der Gedanke sich im
Wort häufig besser verständlich als im Ge-
schriebenen. Andererseits mag auch gerade das,
was an dem Stück besonders wertvoll ist, den
Tag des Dramatischen gebietet haben: die
neue Anschauung von der Weltanschauung im
Dramatischen. Immer deutlicher wird an der
dramatischen Produktion seit 1933 in erstens-
rang, daß es wesentlich nicht mehr im Sordere-
dramatischen, das Geschehen an sich (die äußere
Dramatik) oder das persönliche Schicksal (die
innere Dramatik), auch nicht das Allgemein-
Menschliche, Typische (die Ethik), sondern die
weltliche Bedeutung alles dessen (die nationale
Dramatik) führt naturgemäß zu einer Verdichtung der
Gesamtanlage und läßt zunächst das drama-
tische Stoff ab, das bisher als Kriterium für
Bühnengestaltung Wert hatte. Die neue An-
schauung liegt im Gedanklichen als im For-
malen. Daher ist ein Vorwurf gegenüber
neuem dramatischen Schaffen abwegig, der sich

nur aus einer Verneinung dramatischer
Schlagkraft erhebt.

Am Falle des Schauspiel "Loby" ist das
Geschehen bewußt auf die Breite weltlich-
nationaler Sinnhaftigkeit abgestellt, und zwar
erzählt die Handlung in sich selbst die
Tendenzhaftigkeit zu erzeugen. Das didaktische
Wollen bleibt immer groß und von hoher
Barte her begeistert: Loby wird zum Helden
deutscher Ehrhaftigkeit und Bistretreue. Und
das Ergebnis seines Bestehens von der
Bühne herab ist in dieser Gestaltung Heuers
auf jeden Fall größer und wertvoller, als es
das eines etwaigen Spionagedienstes sein
könnte, in dem dann nicht Loby der Held wäre,
sondern die, die ihn jagen und fassen.

Wenn Heuers Stück auch nicht den Eindruck
eines Wertes hinterläßt, das dauernden Be-
stand haben wird, so erkennen wir es doch als
einen sehr wertvollen Beitrag zur Reuena-
richtung der deutschen künstlerischen Schöpfung
des nationalsozialistischen Kunstausbau.

Die hallische Aufführung unter der Spielfüh-
rung von Hans Altmann war reich an ein-
drucksvollen Einzelheiten und im Gesamtbild
so kraft wie irgend möglich. Die reife Kunst
des Bühnenbildners Hans Pörsch hatte den
Tendenzhaftigkeit zu erzeugen. Das didaktische
Wollen bleibt immer groß und von hoher
Barte her begeistert: Loby wird zum Helden
deutscher Ehrhaftigkeit und Bistretreue. Und
das Ergebnis seines Bestehens von der
Bühne herab ist in dieser Gestaltung Heuers
auf jeden Fall größer und wertvoller, als es
das eines etwaigen Spionagedienstes sein
könnte, in dem dann nicht Loby der Held wäre,
sondern die, die ihn jagen und fassen.

Dr. Joachim Bergfeld.

Am Zentrum Berlins hat ein 27 Jahre
altes Ehepaar sich und seine drei im Alter von
ein bis sechs Jahren stehenden Kinder mit
Gas vergiftet.

„Tag der Deutschen Kunst“

Wom 16. bis 18. Juli in München

Am Sommer 1937 wird außer der feierlichen
Eröffnung und Eröffnung des „Saales der
Deutschen Kunst“ in München auch ein „Tag
der Deutschen Kunst 1937“ stattfinden, der vom
16. bis 18. Juli durchgeführt wird und eine
Reihe großer künstlerischer Veranstaltungen
bietet wird. Mit der Durchführung wurde
Gustav Adolf Wagner betraut. Alle deutschen
Kunstkreise werden mitwirken, die einzelnen
Veranstaltungen zu Höhepunkten unter den
künstlerischen Schöpfungen zu machen. Der
„Tag der Deutschen Kunst 1937“ soll zu einem
Markstein der neuen deutschen Kulturbewe-
gung ausgebaut werden. Berücksichtigt den be-
kanntesten deutschen Künstler haben im Einver-
nehmen mit dem Reichsminister für Volks-
aufklärung und Propaganda mit dem Reichs-
minister zum „Tag der Deutschen Kunst“
bereits begonnen.

Frau Minister Wagner hat wiederum fol-
gende Mitglieder des Stadtkomitees Halle zur
Mitwirkung bei den diesjährigen Bühnen-
festspielen in Halle aufgeführt: Walter
Kremer, Karl Kahlert, Heinrich Will-
ner und Dr. Hans Lingel.

Opernregisseur Friedberg von der Oper am
Deutschen Theater in Halle, wurde mit Be-
ginn der neuen Spielzeit an die Staatsoper
Berlin berufen. Friedberg wird bereits im
April die Eröffnung der Oper durch die
Festspiele „Die vier Hölzer“ an der Staats-
oper inszenieren.

Der Führer hat Professor E. Jährenkamp
und Professor W. Heilmann von der Staat-
lichen Hochschule Düsseldorf für ihre be-
sonderen Verdienste bei der Vorbereitung des
XI. Olympischen Ereignisses 1936 in Berlin die
Deutsche Olympia-Ehrenzeichen Zweiter Klasse
verliehen.



Kundgebung der NSDAP., Kreisleitung Halle-Stadt

Nationalsozialismus ist heiliges Bekenntnis

Gauleiter Reichsstatthalter Röder über den Sinn des Nationalsozialismus

Die gefirgte Kundgebung der NSDAP., Kreisleitung Halle-Stadt im Reichshof war eine Feierstunde letzter Art. Schon die äußere Ausmachung stimmte festlich und feierlich dem Abend, Reichsstatthalter Röder, hob mit seiner Darlegung die Wichtigkeit dieses Abends aus dem Alltag und führte sie empor zu den irdischen Werten, die die Weltanschauung Adolf Hitlers, der Nationalsozialismus, predigt.

Es war ein stimmungsvolles Bild, das gestern Abend der Reichshof bot. In einem Vorberich auf der Bühne stand die Statue des Führers; zu beiden Seiten ein Ehrenposten der SS. Im Saal sahen an allen Ecken die Volksgenossen und auf der Galerie die Mitglieder der SA-Brigade 38 unter Oberführer Hagemann spielt den Königsgärtner-Marsch und im Mittelgang marschieren SS-Männer auf zur Spalierbildung. Durch die Halle trat der Redner des Abends und Trug mit dem Präzisionsmarsch die Fahnen Bewegung. Zu beiden Seiten der Bühne nahmen sie Aufstellung und erhoben das heilige Bild. Es war es denn auch ganz richtig, wenn Reichsstatthalter und Gauleiter Röder das Biertrinken unterlagte mit der Begründung: Wenn wir das Dritte Reich vollendet haben wollen, dann müssen die Zulassungskarte weibliche Feiertunden sein. Und das wurden sie denn auch denn in übereinander und ein beiraglicher Weise sprach Hg. Röder: von dem heiligen Glauben an Deutschland.

Die Weltanschauung Adolf Hitlers, der Nationalsozialismus, ist ein großes, ein hebrtes und auch ein heiliges Bekenntnis zu den ewigen ungeschriebenen Gesetzen einer allmächtigen göttlichen Ordnung. Dieses Motto feste er seiner Rede voran, um es in 15-minütigen feierlichen Ausführungen zu begründen. Das deutsche Volk laßt wieder, die Arbeit ist wieder geendet. Das ist ein Zeichen, daß die Arbeit von der Bewegung richtig angefaßt worden ist. Das muß die Wirkung haben, daß das Verhalten zum Führer so vertieft wird, daß es niemals zerfallen, werden kann. Fühlen wir es nicht, wie richtig im Volksglauben, in den Kartaulen deutscher Geschichte die Sorgen-des-Einzelnen stehen sind. Heißt ist der Begriff Vaterland, den er nun in seiner ganzen Größe vor unsieren Augen stellen ließ. Sind es nicht alle Ideale des deutschen Menschen, der Glaube, die Liebe, die Treue, die uns der Nationalsozialismus wiederzugeben hat? Und so ging Hg. Röder denn die deutsche Geschichte durch, die jetzt in die größte Epoche eintritt: ist durch die vom Führer geführte Volkserhebung. Aber trotzdem: Wir wollen in Ehren halten, was deutsche Namen getragen hat, denn die eine Epoche deutscher Geschichte war nicht möglich ohne die vorhergehende. Die Ideale deutschen Selbstentums „Deutschland muß leben, auch wenn ich sterbe“ sind heute wieder der

Garant nach innen und außen. Eine Aufgabe kann man nicht mobilisieren mit kleinen, sondern nur mit großen Dingen. Wir sind hineingekollt in diese Welt, um uns darin zu behaupten. Wenn wir das tun, so handeln wir nach der göttlichen Ordnung. Jeder hat seine Pflicht zu erfüllen. Nationalsozialisten haben das im vermehrten Maße. Unser Ziel geht dahin, alle deutschen Menschen zu Nationalsozialisten zu machen.

Im weiteren Verlauf legte sich Gauleiter Röder mit den Kritikern auseinander. Wer Kritik üben will, muß mehr Mut haben, muß mehr Kraft haben, muß mehr können, sonst ist sie unfruchtbar. Weltanschauung kann nur durch Weltanschauung überwunden werden, aber die muß heiliger sein. Nationalsozialismus ist der Glaube an Deutschland, an das heilige Volk deutscher Mütter, die uns immer neues Blut schenken, das weiterlebt bis in alle Ewigkeit, auch wenn wir sterben müssen. In nicht ferner Zeit wird von diesem Geschis-

punkt aus unser Wert gemessen werden. So müssen wir uns alle immer wieder prüfen, ob wir selbst ideal handeln, ob wir die unansehbaren 25 Tausend Adolf Hitlers beherzigen. Die Gliederungen der Partei sind nicht überflüssig, sie sind die Träger dieser Weltanschauung, um das Volk wahrhaftig zu erziehen und es wach zu halten.

Mit diesen Idealen, so schloß Hg. Röder, wollen wir eine Volksgemeinschaft aufziehen, die nicht wankt und weicht und nie zerbröckeln werden kann. Aus ihr kommt dann die Kraft, der Mut, der Glaube an Deutschland und wird nie erlöschen bis in alle Ewigkeit. Nicht endenwollender Beifall dankte Hg. Röder für seine Ausführungen und Hg. Schlicht sprach in seinem Schlusswort wohl jedem aus dem Herzen, wenn er feststellte, daß wir viel von diesem Abend mit hinausnehmen. Es folgte die Führerrede und nach dem feierlichen Ausmarsch der Fahnen war die Kundgebung beendet. E. G.

Die Frauenschaft zieht um



Aufnahme: MRS-Überbrichter

Am 1. April bezieht die Gaufrauenchaft ein neues Heim. Seit 1. April 1934 befinden sich ihre Diensträume am Martinsberg 15, noch früher fand der Gaufrauenchaftsleiterin in der damaligen Gauleitung ein beiderer Raum zur Verfügung. Das Arbeitsfeld unserer Frauenchaft ist in den letzten Jahren immer mehr gewachsen, eine Erweiterung der Diensträume machte schon 1934 den Bezug des jetzigen Heims notwendig. Unser Bild zeigt das Haus Wilhelmstraße 33, in das die Frauenchaft in einigen Wochen einzieht und in dem ihr zwei Stadwerke zur Unterbringung der Arbeitsräume zur Verfügung stehen.

Richard Fiedler im Rundfunk

Der Reichsleiter Breslau bringt heute um 17.50 Uhr eine Sendung „Das war unter Kamerad Fiedler“, in der Brigadeführer Richard Fiedler, der Führer der SA-Brigade 38 (Halle), Erlebnisse mit Horst Wessel erzählt wird.

Der Musikzug der SA-Brigade 38 (Halle), der schon wiederholt mit recht an sprechenden Erfolgsergebnissen im Rundfunk erfreut hat, spielt morgen, 24. Februar, um 8.30 bis 9.30 Uhr im Reichsleiter Leipzig. Das Konzert wird auch von den Sendern Berlin, Breslau, Königsberg, Mülhausen, Saarbrücken und Stuttgart übernommen. Der Musikzug spielt unter der Leitung von Oberführer Fritz Solemann.

Grod wieder einmal zu Besuch

Der Meister des Humors gehtern ganz groß im Thalia-Theater

Einen solchen Abend haben wir seit langem nicht in Halle gehabt. Und dazu war es noch ein auch in Halle nun schon recht gut Bekannter, der ihn uns bot. Im Theater am Steinort ist er zuletzt in Halle zu Gaste gewesen. Nun, in diesem Winter können wir nicht dorthin zum Steinort-Theater gehen, leider nicht, legen wir uns christlicher Hebung. Vorläufig werden wir uns also mit dem begnügen müssen, was so hin und wieder an heiterer Kunst einmal nach Halle kommt.

Denn was uns Grod, der gehtern im Thalia-Theater gastierte, so ganz besonders willkommen. Nun, es war wieder ein ganz ausgezeichnete Abend. Grod selbst, der prächtige multifallige Clown, schon natürlich in allem den Vogel ab. Aber auch all die anderen konnten sich wohl sehen und hören lassen. Ernst Reinhardt, vom „Vaterland“, in Berlin bekannt, führte uns in föhlich netter Art durch den ganzen Abend. Die 3 Personen-Opern gelang mir, in halbschillerliche Stücke. Ernst Reinhardt selbst ist nicht nur ein vortrefflicher Anlager, sondern steht auch als Charakteristiker seinen Mann. Nicht wahr, das hätten Sie nicht gedacht, daß man aus einer 7 und einer 2 einen so hübschen Mann zeichnen kann! Geschwindigkeit ist keine Forderung, heißt ein altes Sprichwort, aber mit der Geschwindigkeit von Georg Adreman, der abwechselnd verblüffende Zaubertricksstücke der Bühne vorführt, da kann man wirklich nicht mit. Kon den Kartentischfüßen ganz zu schweigen. Nanina und Tschö sind das

Zänzerpaar des Abends, sie stehen mit ihren beiden Tänzern auf der gleichen Höhe wie die anderen Mitwirkenden, was man nicht minder auch von den 4 Knechten, die einen Rollschuh auf auf einer Tischplatte nur lo hinstellen, daß es eine wahre Freude ist, lagern muß.

Und dann Grod selbst. Da kommt er wieder mit dem grohen Koffer, aus dem er die kleine Gelbe, die liebe kleine Gelbe nimmt. Derflich haben wir wieder einmal lachen können. Und immer wollten wir noch mehr, wenn er uns fragte. Denn alles, was er bringt, ist ja so lieb, so nett, so föhlich erfrischend mit seinem prächtigen Humor, daß wir gar nimmer genug haben können. Da sind die Späße mit dem Flügel, da ist alles das, was man auch sonst bei diesem multifalligen Clown sehen und hören kann. Und ist mehr noch, es ist ein Grod. Nicht mehr-als-ist! Da hört man's wieder aus seinem Munde, oft und oft. Und ist doch immer wieder neu.

Als Thonissen mit seiner Kapelle gehört auch dazu, am Flügel Kapellmeister Stein. Denn Musik, flotte, frische, lustige Musik muß ja auch dabei sein. Raraum, es war ein wirklich sehr prächtiger Abend, gehtern bei Meister Grod und den Seinen im Thalia-Theater. Das meinte auch die Jubelerschaft, daß es diesmal bei diesem einen Abend blieb. Wir könnten in Halle so etwas doch öfters gebrauchen.

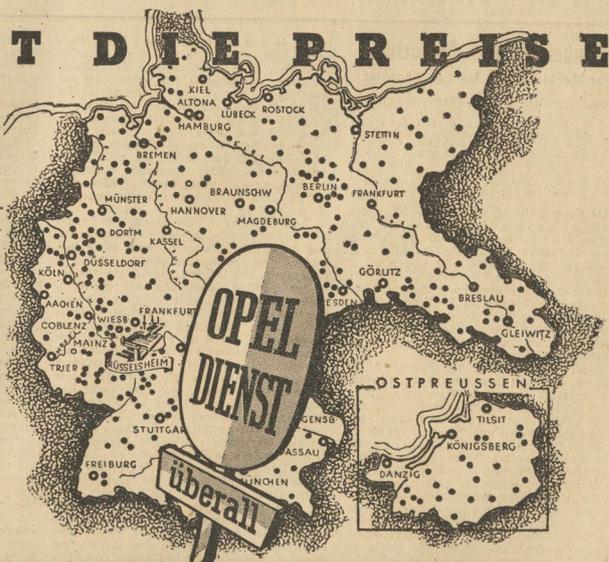
Bernhard Thümmel.

OPEL SENKT DIE PREISE

für Pflege, Instandsetzung und Ersatzteile

Damit ist in konsequenter Folge ein weiterer Schritt zur Motorisierung getan. Nach der Preissenkungaktion der Anschaffungskosten werden nunmehr auch die Unterhaltungskosten gesenkt. Ein vorbildlich über ganz Deutschland verbreiteter Kundendienst sichert dem Opelwagenbesitzer sorgsame Pflege, preiswerte Original-Opel-Ersatzteile und niedrige Reparatur-Festpreise. Somit ist auch die Haltung eines Automobils billiger geworden und einer neuen Käuferschicht ermöglicht.

Adam Opel A. G. • Rüsselsheim a. M.



in Halle: Opel-Autohaus Kühn G. m. b. H., Abteilung Kundendienst und Ersatzteile, Königstraße 63, Fernruf 27351

Vertreter Paul Krause. Halle (Saale), Geiststraße 39

Die wirtschaftliche Revolution

Von Dr. Otto Dietrich, Reichspressechef der NSDAP.

Wie liegen im Rahmen der Generation der Arbeiterklasse...

Man hat die Wirtschaft das Steinfeld der nationalsozialistischen Revolution genannt...

Der Gemeinschaftsgedanke

Gegenüber der wahrhaft babylonischen Verwirrung des wirtschaftlichen Denkens bedurfte es erst eines praktischen Anknüpfungspunktes...

Parole wirtschaftlicher Vernunft

Es ist nicht so, daß der einzelne durch seine Arbeit wirtschaftliche Werte hervorbringt...

Voraussetzung und Bedingung für das wirtschaftliche Wohlergehen des einzelnen.

Der Nationalsozialismus hat zum ersten Male in der modernen Wirtschaftsgeschichte...

Der Nationalsozialismus denkt nicht daran, das gesunde persönliche Erfolgsstreben zu unterbinden...

Sozialismus der Leistung

Der Gemeinschaftsgedanke des Nationalsozialismus hat damit zum ersten Male...

Der Nationalsozialismus hat erkannt, daß die Vorstellungen von der Wirtschaft als eines ökonomischen Mechanismus...

Der schöpferische Geist

Und doch ist es so! Der Nationalsozialismus hat die Erkenntnis zum Durchbruch gebracht...

Freiheit der ganzen Wirtschaft von außen bedroht ist.

Dem Arbeiter andererseits predigt der Nationalsozialismus nicht die feindliche und aller Wirtschaft feindliche Lehre...

Neuer Wirtschaftsvertrag zwischen Deutschland und Polen

Am 20. Februar ist der deutsch-polnische Vertrag über die Verlängerung des Wirtschaftsvertrages...

Der Vertrag regelt für eine Dauer von zwei Jahren, d. h. bis zum 28. Februar 1939...

Die Warenliste, die der Vertrag enthält, ist eine langjährige Arbeit...

Als auch in der Förderung einer Grundbesitzung für eine weitere Erhöhung...

Mitteldeutsche Börse (Leipzig)

Am 20. Februar ist der deutsch-polnische Vertrag über die Verlängerung des Wirtschaftsvertrages...

Die Warenliste, die der Vertrag enthält, ist eine langjährige Arbeit...

Deutsche Schiffe für die türkische Handelsflotte

Vertrag unterzeichnet

In Istanbul ist zwischen dem türkischen Arbeitsminister und dem Vertreter des Friedrich Krupp AG...

Es handelt sich um die Vermittlung eines fest liegenden Bestandes, das überalterte Material der türkischen Handelsflotte...

Die Wirtschaft des Gaues

Cröllwitzer Papier

Wie wir hören, wurde an Stelle des aus dem Vorstand ausgeschiedenen Direktors...

Bankwesen

Wähler 4 v. O. Zinsbesitz der Dresdner Bank. Die Dresdner Bank hat als erste der Billigdarlehens...

Die Preussische Staatsbank (Verwaltung) im Jahre 1936. Die Geschäftstätigkeit der Preussischen Staatsbank...

Börsen und Märkte

vom 22. Februar

Mitteldeutsche Effektenbörse: Grundlich

Berliner Metallnotierungen

Leipziger Schlachttiermarkt

Dresdner Schlachttiermarkt

Berliner Börse

vom 22. Februar 1937

Reichsbank-Diskont 4 v. H. Lombard-Diskont 5 v. H.

Steuergutscheine

Reichs-, Staats-, Länder- und Provinzialanleihen

Kreditanstalten und Körperschaften

Verkehrswerte

Land- und Stadtschaften

Industrie-Aktien

Bank-Aktien

Verkehrswerte

Mitteldeutsche Börse (Leipzig)

Amlicher Verkehr

Industrie-Aktien

Frel-Verkehr

Industrie-Aktien

Banken

Berliner Devisenkurse

Table with columns for currency types (e.g., Goldmark, Reichsmark) and their respective exchange rates.

Mit oder ohne Smoking?

Kino in Bombay - und ein paar Worte über Indiens Filmprobleme

Luffpostbrief unseres in Indien weilenden Schriftleiters Dietmar Schmidt

Bombay, Anfang Februar 1937.

„Was, Sie wollen wirklich in ein indisches Kino gehen? Wollen Sie das lieber Dienen, da sind ja nur „Natives“ (Eingeborene), die machen einen fürchterlichen Knack, von der Luft



gar nicht zu reden. Gehen Sie doch ins „Regal“, da sehen Sie heute einen neuen amerikanischen Film, Fred Astaire und Ginger Rogers spielen die Hauptrollen, es gibt keine besseren Sprechstimmen in der Welt.“

„Naja, ich es noch besonders betonen? Natürlich bin ich doch und gerade zu den „Natives“ gegangen. Obwohl auch ich, weiß Gott, kein Verehrer von Fred Astaires wirklich unüberwindlicher Tanzkünste bin. Mein Bekannter, der mich warnte, in ein nur-indisches Kino zu gehen, hat es sicher gut gemeint. Aber ich habe keine Stunde bereit, daß ich keinen Rat in die Hände geschlagen habe. Ich habe es eben wie bereit, daß ich, allen feinen Warnungen zum Trotz, in den Victoria-Gärten, den Zoo Bombaus, und in das Prince of Wales-Museum pilgernd bin. Aber etwas habe ich doch aus seinen Worten gelernt. Daß man nämlich als Europäer, der nach Indien oder in eine andere tropische Gegend vertrieben wurde, nur allzu leicht in Verführung gerät, das bunte und unergründlich mannigfaltige Leben um einen herum nur als eine mehr oder weniger schöne, jedenfalls aber sehr unwichtige Kulisse zu dem eigenen - ah ja wichtigen - Klübschen anzusehen.

Das ist „Tropenkoller“

Auch das ist ein Teil des „Tropenkollers“, jener gefährlichen, mehr physischen als physischen Krankheit, von der besonders der junge Europäer, der zum erstenmal in die Tropen kommt, nur allzu leicht befallen wird. Denn es ist nicht jedem gegeben, das „Herz“ leben mit Würde und Anstand zu ertragen.

„Ach, ich allein bin die Krone der Schöpfung, ich bin tüchtig und unfehlbar, und all das andersartige Volk, das um mich herumwimmelt, ist um Arbeiten und Angehörigen zu werden und zu nichts anderem da. Und im

übrigen verkehre ich nur mit solchen Weibern, die lechzender Kupon und mehr verdienen im Monat.“

Nicht, als ob man nun diese Weltanschauung oft ausgesprochen hören könnte. Aber durch die Tat beweisen ihre Sünden jeden Tag von neuem, daß sie keine Sentimentale ist. Sie führt zu den leistungsmäßigsten Gebrauchs- und Vorurteilen im täglichen Leben, die den unvorhergesehenen Beobachter immer wieder - je nach Temperament - zu einem zähen oder mittelstigen Käseknäuel zwingen. Was soll



man zum Beispiel dazu sagen, wenn dieser indische Sittenspiegel ein europäischer verbleibt, im Rückblick eines Sportweibchens zu fahren? Ist das eines der ungeschriebenen Gebote von Kalkutta, so findet man in Bombay die eigenartige Erscheinung, daß es eines Weibchen nicht würdig ist, in der Straßenbahn zu fahren, eine Pferdredrose zu benutzen oder - aber diese Sitten ist schon veränderlich, da sie den in Bombay nicht möglichen Theaterbesuch wenigstens äußerlich vorzuziehen will - am Ende der Woche ohne Smoking in die letzte Kinovorstellung zu gehen. Kommt mir wieder bei unserem ursprünglichen Thema angelangt sind. Denn wir wollten ja ein indisches Kino aufsuchen. Wollen wir uns also ruhig einmal eine halbe Stunde von dem Wogen des Balarmerees strahle, ohne uns vor Schmutz, Gerüch und draßigen Bildern zu scheuen.

Im Reich des Hindus

Grellbunte Plakate zeigen uns den Weg. Zwar verkehren wir nur zum Teil, was sie uns lehren wollen, aber die Bilder sprechen eine eindeutige Sprache und unterscheiden sich kaum vom Stil der Kinorolle, wie er in allen Teilen der Welt an Plakataufhängern und in Zeitungen üblich ist. Sie rechnen damit, daß das Publikum, das sie anlocken sollen, nur zu einem ganz kleinen Bruchteil, ist die eigene Sprache, lesen kann. Und daß sie ihren Zweck erfüllen, sollen wir gleich sehen. Ein paar Schritte in eine Nebenstraße, und wir stehen vor einem der vielen Kinos, wie wir ihnen in Bombay auf Schritt und Tritt begegnen. Es ist keiner der großen Kimpaläste,

deren grüne und rote Lichtreflexe abends das Bild der Straßen und Plätze beherrscht und die meist von amerikanischen Filmgesellschaften in Beschlag genommen sind. Hier werden keine amerikanischen Filme gezeigt, auch keine englischen oder französischen (von denen ganz zu schweigen, die gibt es in Indien überhaupt so gut wie gar nicht mehr, leitlich die „Talkies“, die allmächtigen Tonfilme, das Feld eroberten). Die Stammlandschaften anderer Kinos würde höchst kaum ein Wort von europäischen Filmen vernehmen und die Handlung würde ihnen meist ein Buch mit sieben Siegeln bleiben.

Wir sind im Reich der Hindus. Hier kommt die noch verhältnismäßig junge indische Filmindustrie zu Wort. Hierher geht Herr Gupta am Abend nach des Tages Zeit und Mühe. Aber er geht nicht allein, die ganze Familie



darf mitkommen, bis hinab zum kleinen Sohn, der sein besonderes Glück ist und dem der Vater in einer Weise vorzieht, die nach unseren Begriffen ganz und gar nicht zu recht fertigen ist. Auch die Familie Patil schließt sich an, vom Haus nebenan mindestens eine Stunde vor Beginn bricht man auf, um einen guten Platz zu bekommen.

„Nur für Parsen“

Vorläufig sind die Türen noch geschlossen. Die erste Vorstellung, die um zwei Uhr begann, ist noch nicht zu Ende. In dem kleinen Vorhof drängt sich eine bunte Menge. Weislich sind Hindus. Ein paar Parsen sind auch zu bemerken, man erkennt sie an ihrer hellen Hautfarbe, auf die sie stolz sind, und an ihren grauen und schwarzen runden Kopftüchern. Der Restraum Bombaus konzentriert sich zu einem großen Teil in ihren Händen, sie sind maßgebend in Banken und Geschäften. Man hat sie - ob mit Recht oder Unrecht, ist dahingehende - die „Juden Indiens“ genannt. Aber man darf sich hierdurch nicht zu der Annahme verleiten lassen, als ob es in Bombay und in Indien überhaupt keine richtigen Juden gäbe. Man braucht nur einmal am Nachmittag zur Stunde des Bankgeschäftes durch Dornbach Road, die Hauptgeschäftstraße Bombaus, zu

gehen, um sich vom Gegenteil zu überzeugen. Aber es gibt hier noch mehr Parsen als Juden. Sie sind eine streng in sich geschlossene Gemeinschaft, die ihren Tempeln als feierliche und treue Anhängerin der jordanischen Religion rote Holzstühle zu lebendigem Feuer erweckt. Rund um die Tempel herum sind kleine Buben, in denen die Holzstühle für ein paar Minuten zu haben sind und es ist ein eigenartiger Anblick, die Buben an ihren Feiertagen den Tempel mit einem Stuhl Holz in den Händen betreten zu sehen. „For Parties only“ steht draußen groß angehängen und nur ungenügend gewöhnt sie einem Fremden Zutritt zu ihrem Heiligtum.

Es geht los

Ammer enger wird es in dem kleinen Kinohof. Der einzige Weise, der sich hierher verirrt hat, wird gebührend beachtet, aber am dichtesten ist das Gedränge doch vor einem großen Glasfenster, in dem zu sehen ist wie ein wagherriger Affe eine braune Singfrau (gleichfalls aus Madras natürlich) entführt. Unter anderem als das Wachsfigurenkabinett ein miniaturbebautes sind die bunten Trachten, die vielen Gesichter um uns herum, von denen keines dem anderen gleicht. Man müßte ein Leben lang hier gelebt haben, um selbst dann am Ende zu bestimmen, daß man nicht geirrt hat, die Seimatvorstellungen, die Rollen, die Rollen der einzelnen Kinobesucher genau zu bestimmen. Die „Saris“ der Frauen, die „Dhotis“ der Männer, kein Mutter gleich dem anderen. Alle sind sie hier vertreten, von der ungeheuren und primitiv angelegenen Kalfrau, die bei den Hausarbeiten schwere Arbeit leisten muß, bis zu dem in Stil und Auftreten



Unsere Bilder von links nach rechts: Typischer „Schupo“ mit Sonnenschirm an einer Straßenecke in Bombay. - Kleine Hindu-schönheit, bildet um ein Bäckschnecke. Wer konnte der „non“ sagen? - Aller-Hindu neben seinem Bett. Vor sich hat er ein Gefäß mit Reis, mehr braucht er nicht zum Leben. - „Bäckschnecke, Sahib“ - Hindu-Kinder. Vor den Toren Bombaus. Ganz rechts ein Mädchen.

Quelle: Dietmar Schmidt

Sind Sie gestern abend ausgegangen?

Wenn Sie dann mehr als sonst geracht und gestunken haben, schnell die Zahne mit Nivea-Zahnpasta putzen! Die ganze Mundhöhle nimmt das frische, angenehme wickernde Aroma der Nivea-Zahnpasta auf, und ihr Atem wird wieder rein und klar!



Copyright by Carl Zander-Berlin, Berlin SW 68

„Wieso?“ fragte er verständnislos. „Das Telegramm, Herr! Daß ich die Raselle engagiert habe, obwohl ich das doch gar nicht kann.“

„Aha so!“, lächelte Scharmbed. „Das hat die kleine Frau sehr gut gemacht. Kann die Leute gebrauchen.“

„Wittlich?“ rief Marianne erfreut; tief auf Holten vor, soz ihn zu Scharmbed und stellte ihn dar.“

„Hier ist Herr Holten, der Kapellmeister. Sehr tüchtig und hellblüt, höflich und zurückhaltend“, sagte sie lachend. „Ich habe schon oft ein Engagement, und ich gab ihm, weil ich von meinem Ueberfließ an Geld unbedingt den Bedürftigen etwas abgeben mußte.“

„Gut, Herr Holten“, sagte Scharmbed. „Nur nicht! Mit gute und lange Zusammenarbeiten. Sie kommen mir sehr gelegen. Wie sein ist alles im Aufbau, müssen Sie wissen. Fahren Sie mit Ihren Leuten gleich ins Palmstrahel und lassen Sie sich dort Zimmer anmieten. Wie sehen uns dann noch.“

Holten zog sich höflich zurück. Herr Zulfemann hieß Marianne schmunzelnd willkommen. O'Connor beobachtete sie. „Wir sehen uns wohl im Hotel?“, Doria Heiliche die weißen Zähne im schwarzen glänzenden Gesicht und lag zehn Minuten später am Steuert des großen Eudeubler, in dessen Fond hieß Marianne und Scharmbed belanden, küssend und ganz von der Gegenwart des anderen erfüllt. Sie hatte auch nicht das Be-

dürfnis zu sprechen. Es gab plötzlich nichts zu erzählen, obwohl Jahre vergangen waren, seit sie sich zum letztenmal gesehen hatten. Alles Vergangene war unwichtig geworden; wichtig war allein die Gegenwart.

„Aha...“, sagte Marianne nur. „Wie schön ist das!“

Sie fuhren am Meer und an der Ba entlang, wohl glänzte der Strand, riechenorgel glatte Palmen umrahmten die Straße, dumpf hörte man die Brandung, der Motor lumpte sanft, der Wagen fuhr durch Säulereihen, dann war wieder das farbige Blau des Meeres da, sie fuhren vor einem großen weißen Gebäude vor.

Doria sprang aus dem Wagen und kam doch zu spät; der Portier hatte den Schlag bereits geöffnet.

Marianne ging durch eine weite Hofeinfahrt, ein junger Mann, Mr. George Forster, stellte ihn Henry vor, übernahm die Führung. Sie fuhren im Fahrstuhl hoch, alles war ein Dohingeleiten wie im Traum, bis sie sich in einem weiten Wohnraum befanden, zu beiden Seiten geöffnete Flügeltüren nach beiden Seiten in weitere hohe Räume sah, und dessen Fenster einen märchenhaften Ausblick auf See, Felsen und Strand bot.

„Hier wohnt Du!“, sagte Henry.

Sie trübten sich immer. Der junge Forster ging mit leichten Schritten hinaus. Es war mit Henry allein. Ein wenig verlegen nahm er ihren Arm und führte sie durch die Räume, öffnete die Schranntüren. „Hier ist Doria“, öffnete ein Wandfach, „Schmuck für Doria,

und überall Blumen, Orchideen, Palmen, prächtige bunte Blüten, in Gläsern, Schalen, auf Tischen, auf der Erde, an den Fenstern.“

„Gefällt es Dir?“ fragte Henry.

Sie erwachte. Sie nickte nur. Er legte vorzüglich seinen Arm um ihre Schultern und zog sie zu sich. „Alles für die kleine große Marianne“, sagte er. „Für die kleine Marianne!“

Sie sah zu ihm auf. Sie sah sich so klein vor, und alles war so gleichgültig, die Blumen, der Schmuck, die Kleider, die Zimmer - sie war zu Hause, das war das einzige Wichtige. In seinen Armen war sie zu Hause.

„Eine Uhr tickte. Es war die glänzende kleine Armbanduhr Henrys. Sie schien mit ihrem Ticken den ganzen Raum zu erfüllen. Durch die Fenster drang von weiter der Drangel der Brandung. Die Blumen dufteten schwer und betäubend. Vor dem Hotel kuppelte ein Wagen. Dann klopfte es. Mariannes Gepäck wurde gebracht.“

„Ich mich allein“, hat sie. „Ich werde meine Sachen auspacken und mich ein bisschen frisch machen, und vor allem brauche ich einen Augenblick Ruhe und Alleinsein. Ach, wenn ich so weit wäre, daß ich alles mit ruhigen Herzen und ruhigen Augen anschauen kann.“

„Mit Deinem Telegramm begann es. Statt daß hier die Ruhe kommt, hängt es recht richtig an.“

Scharmbed lächelte.

„Du fühlst mich nachher im Büro“ sagte er. „Heute wird es Dir zeigen. Wiedersehen, kleine Frau.“

Er küßte sie und ging hinaus. Unten fand er Holten, der bereits auf ihn wartete. Scharmbed betrachtete ihn prüfend. Angenehmer Lächeln dachte er. Wenn er so auf sieht, wie er aussieht, ist es ein guter Grund.

„Allo, Herr Holten“ - begann er, „hätten plötzlich kamen Sie zu diesem Engagement, wie? Wo haben Sie bisher gespielt? Ich brauche das für die Propaganda. Was haben Sie. Was für eine Besetzung haben Sie? Wieviel Instrumente spielt jeder von Ihnen

und welche? Sie sollen zunächst im Rathaus spielen, mittags Unterhaltungsmusik, nachmittags zum Fährführer und abends zum Tanz. Ich werde Sie heute abend gleich anfordern. Die Kapelle aus dem Restaurant brauche ich für's Barock. Das kommt ganz gut. Sie müssen natürlich auf den Gehmaß der Leute hier Rücksicht nehmen. Nun, das wird Ihnen nicht schwerfallen. Sie kennen ihn sicher schon von der Ueberfahrt? Ich hatte schon mal eine Barockkapelle. Sie war gut. Was haben Sie für Kleidung. Welche Sprache sprechen Sie? Haben Sie ein paar Schausummern in Ihrem Repertoire?“

Holten gab lächeln Auskunft.

„Schön“, sagte Scharmbed. Hand auf und ging nachdicht auf und ab. Holten Sie auf, lieber Herr Holten; alles, was Sie mit erzählen, ist eigentlich nichts Besonderes. Und das Palmstrahel muß etwas Besonderes bringen. Keine Langspanne! Erst Holten, dann - ja, so geht es: Erst Holten und seine Solisten vom Trocadero-Hamburg, das europäische Tanzorchester von internationalem Ruf. Belieben schon Schallplattenaufnahmen von Ihnen? Nein. Wir müssen das betonen. Gute Kapellen müssen auf Schallplatten zu haben sein. Ferner: muß ich einbüchig und alltäglich. Sie brauchen für den Nachmittag, wenn Sie auf der Terrasse spielen, weiße Anzüge; Ferner für den Abend zummindest einen weißen Frack, und dann noch ein paar Blau-tafelkosteime. Sie sprechen Deutsch, Englisch, Französisch, etwas Spanisch? Das genügt nicht. Vorzüglich, die Landessprache, und Spanisch müssen Sie vollkommen beherrschen.“

Er klatschte in die Hände. Das bestrifft, unfehlbare Füllswelen erziehen.

„Schreiben Sie, Herr!“, sagte Scharmbed. „Nun ist für alle Zeitungen. Neul Am Palmstrahel-Schallplatten-Café, dort täglich zur Unterhaltung und zum Tanz. Holten und seine Solisten vom Trocadero-Hamburg. Das europäische Tanzorchester von internationalem Ruf. Halbe Seite unter dem Namen der vorhandenen Klischees. Das Material soll eine Woche lang erscheinen. Plakate mit demselben Text, aber farblich und in

weilhaft befehlshafte Geschäftsmann, der aber trotzdem nicht verächtlich, das rote Geigen seines Gottes hoch auf der Stirn zu tragen. Die erste Nachmittagsvorstellung ist in der großen zu Ende gegangen. Alles drängt sich vor den noch verlassenen Eingangsstufen. Wir beziehen Beobachtungsposten auf dem Balkon. Während auf der einen Seite noch die Besucher der ersten Vorstellung das Haus verlassen, werden auf der anderen Seite die Tore aufgemacht. Die Szene, die folgt, gleicht einer allgemeinen Volksversammlung auf dem Marktplatz. Ein allgemeines Getöse und Geköse legt sich Minuten ein, Männer und Frauen kreischen, Männer klumpfen, und am meisten Freude haben natürlich die Schulfrauen dabei. Die Szene verdammt sich in einen Kampflauf. Ein allgemeines Getöse und Geköse legt sich Minuten ein, Männer und Frauen kreischen, Männer klumpfen, und am meisten Freude haben natürlich die Schulfrauen dabei. Die Szene verdammt sich in einen Kampflauf. Ein allgemeines Getöse und Geköse legt sich Minuten ein, Männer und Frauen kreischen, Männer klumpfen, und am meisten Freude haben natürlich die Schulfrauen dabei.

Ein Maharadscha turnt

Aber auch das geht vorüber. Familie Gupta und Familie Bati haben sich bemüht, da geht auch schon das Licht aus und die Vorstellung beginnt. Ein erzieherischer Film macht den Anfang. Von der Heimkehr erzählt spricht der Maharadscha irgend eines kleinen Staates mitnehmende und erste Worte über den Wert der täglichen Freiübungen. Er ist ein alter Herr, aber als er dann, nur mit einer Bedeckung bedeckt, selbst zeigt, wie es gemacht wird, sieht man, daß er sich frisch und jung erhalten hat. Jetzt haben die Leute etwas über die sonstigen Vorstellungen, die sie da zu sehen bekommen. Aber als Bilder kommen, auf denen man sieht, wie die Söhne des Fürsten inmitten ihrer Schulfrauen turnen, als der Maharadscha erklärt, daß er diese Freiübungen für alle Schulen seines Staates als obligatorisch erklärt habe, da klatschen sie doch Beifall. Auch die Frau und die Hofdamen in den Reihen hinter den Freiübungen vor, doch sieht man, wie schwer es ihnen fällt, in ihren schönen, aber zu schweren Trachten zu turnen. Am liebsten sind es Freiübungen, wie sie bei uns überhaupt vertraut sind und wie sie Millionen in Europa jeden Morgen im Park auszuführen: Anheben, Armbeugen und was dergleichen schöne Dinge mehr sind. Aber diese Freiübungen erhalten hier einen besonderen und religiösen Inhalt dadurch, daß jeder, der sie macht, ein Wort aus heiligen Büchern spricht und sie so zu einer Art Gottesdienst erhebt.

Ein Film mit Wundern

Ohne Kunde folgt der Hauptfilm. Er handelt von dem Leben Karama's, eines Hinduheiligen, der vor 350 Jahren nicht weit von Bombay gelebt hat. Es ist einer der Filme, aus denen man mehr als aus vielen Büchern über das indische Leben Kenntnis lernen kann. Denn das Dorfleben vor 350 Jahren, wie es hier ziemlich realistisch und ungezinkt gezeichnet wird, hat sich seitdem kaum verändert. Es gibt nicht allzuviel solcher Filme; es sieht man indische Filme, die nach dem Westen hin orientiert sind, die nichts als selbstechte indische Kopien amerikanischer Filme darstellen. Aber zu den wenigen echt indischen Filmen drängt sich ein ganz eigener Stil, dieser Film. Was das Technische, Aufnahmen und Regie betrifft, so meint man zunächst, die indische Filmkunst habe noch viel zu lernen, bis sie mit der anderen westlichen mithalten könne. Bald jedoch merkt man, daß das, was wir sehen, so oder ähnlich, so in m. u. f. Auch hier beim Film gilt, wie wir auf anderen Lebensgebieten schon oft festgestellt haben: Indem hat eine kleine Anzahl von Menschen diese Wege halten mehr den Vergleich mit denen anderer Kontinente nicht aus. Was

würde zum Beispiel unser Filmpublikum von einem Film denken, der sich bemühte, ein religiöses Wunder nach dem anderen fast und deutlich sichtbar zu machen? Würde unter Durchsicht-Kinobildern nicht gelangweilt ein Kino verlassen, in dem ihm drei Stunden lang der Kampf eines armen Bauern dar gestellt wird um die Berechtigung, sein Leben Gott zu weihen?

Andere Länder — andere Lebensformen. Die Hindus, die unser Theater füllen, sind sehr verschieden. Sie werden nicht alle, die heute in Indien existieren, zeigen 304 nur indische Filme. 150 Beteiligte Firmen verlangen diese Theater mit Filmen. Man sieht aus diesen Zahlen, daß der Film auch in Indien einer Macht geworden ist. Er verleiht dem indischen Film sich allerdings gegenüber der Finanzkraft so viel härteren amerikanischen Filmindustrie durchsetzen wird, ist eine andere Frage. Die amerikanischen Kinos, die man als möglichsten Erweiterer betrachtet, werden nicht — am Ende der Woche abends nur im Smoking besuchen sollte, haben auch unter den Indern eine große Anziehungskraft. Sei es, daß mancher vielleicht aus nur dem Grunde, weil sie am Schluß der Vorstellung, wenn die englische Nationalhymne gespielt wird, durch lärmendes Klatschen und gelegentliches Pfeifen ihre Abneigung gegen das gegenwärtige Regime ausdrücken können.

Ein paar Zahlen

Eine der bedeutendsten indischen Filmgesellschaften, die Prabhat in Poona drei

Zugstunden fählich von Bombay gebracht für diesen Film verantwortlich. Es gehört zu den insgesamt 135 indischen Filmproduktionsfirmen, die alle augenblicklich finanziell einen ziemlich schweren Kampf kämpfen, denn man kann glauben darf, die im Laufe der letzten Wochen gehalten worden sind. Vor wenigen Tagen erst hat sich der Präsident der „Indischen Filmvereinigungen“ bitter über diesen Zustand geäußert. Er hat erklärt, daß die indische Filmindustrie der indischen Filmindustrie vor sehr helfen müßte, wenn sie vermeiden wollte, daß die indische Filmherstellung unter fremden Einfluß käme.

Ein paar Zahlen sind in diesem Zusammenhang von Interesse. Von insgesamt 174 Kinos, die heute in Indien existieren, zeigen 304 nur indische Filme. 150 Beteiligte Firmen verlangen diese Theater mit Filmen. Man sieht aus diesen Zahlen, daß der Film auch in Indien einer Macht geworden ist. Er verleiht dem indischen Film sich allerdings gegenüber der Finanzkraft so viel härteren amerikanischen Filmindustrie durchsetzen wird, ist eine andere Frage. Die amerikanischen Kinos, die man als möglichsten Erweiterer betrachtet, werden nicht — am Ende der Woche abends nur im Smoking besuchen sollte, haben auch unter den Indern eine große Anziehungskraft. Sei es, daß mancher vielleicht aus nur dem Grunde, weil sie am Schluß der Vorstellung, wenn die englische Nationalhymne gespielt wird, durch lärmendes Klatschen und gelegentliches Pfeifen ihre Abneigung gegen das gegenwärtige Regime ausdrücken können.

Ein Volk lernt schreiben

Kemal Atatürks großes Werk ist beendet — 15 Millionen Türken beherrschen die lateinische Schrift

In knapp neun Jahren hat Kemal Atatürk, der Mann, der das Gesicht der neuen Türkei prägte, ein einseitiges und in der modernen Geschichte kaum je erlebtes Reformwerk durchgeführt. Er gab seinem Volk, das größtenteils aus Analphabeten bestand, eine neue Schrift — die lateinische. Die seit dem Jahre 1928 annähernd 15 Millionen Türken gelernt haben.

Was dem Befürder der modernen Türkei heute sofort auffällt, ist die erstaunliche Tatsache, daß er, der früher hilflos durch die Straßen irrte, ohne sich in dem Wald der schwerigen arabischen Schriftzüge zu verirren, heute ohne weiteres in der Lage ist, alle Aufschriften an Bäumen, öffentlichen Gebäuden und dergleichen zu lesen. Hier ist seit dem Jahre 1928 ein Reformwerk vor sich gegangen, das sich während den jahrelangen Neugebungen, die Kemal Atatürk seinem Lande gab, anreicht.

Es ist nachgemeldet, daß die Masse des türkischen Volkes — wenn man von der gebildeten Oberschicht abläßt — vor dem Jahre 1928 zu einem großen Teil aus Analphabeten bestand. Jahrzehntelange lag die Verbreitung des elementaren Wissens ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit und gelangt mehr nur in manuskriptlicher Form der Korane. Wie hätte es sich der Mann aus dem Volke auch leisten können, in die Geheimnisse der umständlichen arabischen Schrift einzudringen, die beispielsweise für den einzigen Buchstaben *schin* mehr als 15 verschiedene Schriftzeichen kennt? Von heute auf morgen hat Kemal Atatürk, der Vater der modernen Türkei, diesem Zustand ein Ende bereitet, indem er die arabische Schrift abschaffte und statt dessen die lateinische Schrift einführte. Man behauptet, wie kein ein Reformwerk ist, das 18 Millionen Menschen eine neue Schrift gibt, von

der die überwiegende Mehrheit bisher nicht einmal eine Vorstellung hatte.

Es fehlte nicht an Schwierigkeiten, die als Folge dieser Maßnahme ein heftiges Diskussionsfeuer im Volke entzündeten und vor allem „babylonische Schriftverwirrung“ sprachen. Und nun sind noch nicht einmal neun Jahre seit der Einführung der neuen einheitslichen und vereinfachten Schrift vergangen, und schon muß man in der Türkei mühsam nach einem Menschen suchen, der die lateinische Schrift nicht tadellos beherrscht. Die unmittelbare Folge der großen Schriftreform war, daß auch die Erziehung nach einmal auf die Schulbank mußten. In besonderen Nationalschulen, die eigens zu diesem Zweck errichtet wurden, bekam das ganze Volk Lesen- und Schreibunterricht. Bereits im Jahre 1929 hatten über zwei Millionen Erwachsene diese Schulen besucht, und heute sind es, die Schulkinder mitgerechnet, gar schon 15 Millionen, also nahezu 85 v. H. des ganzen Volkes, die die neue Schrift völlig beherrschen können. Ein erdrückender Erfolg.

Die neue Schrift beruht auf rein phonetischer Grundlage, das heißt, alle Worte, auch die Fremdwörter, werden genau so geschrieben, wie man sie spricht. So kann man zum Beispiel die türkischen Namen „Ankara“ und „Adana“ in der neuen Schrift schreiben: „Ankar“ und „Adana“. „Ankar“ und „Adana“ sind nunmehr in der neuen Schrift geschrieben: „Ankar“ und „Adana“. „Ankar“ und „Adana“ sind nunmehr in der neuen Schrift geschrieben: „Ankar“ und „Adana“.

„Ja, was ist mit Miri Warren?“ Scharmbed ging zum Schreibtisch und nahm den Hörer vom Fernsprecher. „Hallo, Solvia?“ „Du müßt uns verlassen, Miri?“ „Du bist doch nicht nach New York? Noch nicht? Wann denn?“ „Mir ist das nicht lieb.“ „Kommt Du nachher meinen Betrag unterbreiten?“ „Gut, aber nicht vergessen.“ Er legte den Hörer hin, klatschte in die Hände, Stella erlachte. „Haben Sie die Inzerate schon aufgegeben?“ Sehr schön. Haben Sie schon mit dem Schneidermeister gesprochen? Gut. Verbringen Sie mich nachdem mit dem Uteiler, den anderen wichtigen Akteuren, den Zeitungen und zum Schluß mit dem Journal de la Rue. Beziehen Sie sich. Und legen Sie Florio Reich, er soll beide Wagen vorfahren, ja beide, auch den Mercedes, Stella, ich habe mit meiner neuen Kapelle in die Stadt.“

„Stella ging hinaus. Eine Weile bräutete vollkommene Schwelgen. Scharmbed lächelte vernünftig. Marianne benutzte ihn, halten war vollständig abwesend und George war überhaupt nur andächtige Bewunderung.“

„Solvia?“ dachte er. „Solvia Warren?“ Er hatte sekundärlang eine Atembellemmung gehabt, als die Name fiel und es ihm lag. Langsam erholte er sich von seinem Schreck, aber es war ihm vorläufig unmöglich, an etwas anderes zu denken oder teilzunehmen an den Vorgängen seiner Umgebung. Wie ganz er fort lag er Marianne hatte, wie ein Stein über seine schmerzliche Stirn. Fort war ihr eine Zigarette an und gab ihr Feuer. Dann sprach Scharmbed am Apparat.

„Er sprach ununterbrochen. Beibehalt ein dringlich, überzeugend, lässlich. Gefallen lächelte. Unmerklich war ihm der Blick gefolgt, gefolgt von Gefühlsregungen, ratternde Arbeit, jemand; ich höre jedes Wort, nehme es auf, behalte es, aber verarbeite es nicht.“

„(Fortsetzung folgt)“

Der Wolkenträger

Kleine Geschichte aus New York von D. S. Forstler

Herr Mills hatte sich verheiratet. Am Tage nach der Trauung hieß Frau Betty Mills ihren Gatten vom Büro ab. Es war sechs Uhr. Herr Mills Büro lag im fünften dreistöckigen Stock eines mittelgroßen Wolkenkräfers. Herr Mills fuhr im Fahrstuhl hinauf. Als sie ins Büro kam, sagte der Aufwarter ihr, daß Herr Mills bereits hinuntergegangen sei, um unten auf sie zu warten. Frau Mills dankte und fuhr wieder hinauf. Es war viertel sieben.

Herr Mills war inzwischen die Zeit lang geworden. Vielleicht ist Betty nach oben gefahren, dachte er und fuhr wieder hinauf. Als Frau Mills unten entlang, berichtete der Fahrstuhlportier, Herr Mills sei eben wieder in sein Büro gefahren. Frau Mills bestieg den nächsten Fahrstuhl und fuhr wieder hinauf. Es war halb sieben.

„Im Büro hatte der Aufwarter Herrn Mills gemeldet, daß seine Frau ihn suche und abwärts gefahren sei. Herr Mills fuhr hinauf. „Haben Sie meine Frau gesehen?“ fragte er unten den Portier.

„Sie ist eben hinauf!“ Herr Mills eilte ihr nach und war gerade auf seinen Minutens oben angelangt, als Betty wieder unten kam. „Du bist hinaufgegangen?“ fragte der Portier. „Aber besten, ich erwarte ihn hier unten.“ sagte Betty müde. Es war drei viertel sieben.

Auch Herr Mills setzte sich oben auf eine Bank und beschloß, seine Frau hier zu erwarten. Als es sieben schlug, fiel ihm ein, daß seine Frau ihn unten erwarten könnte. Er fuhr hinab. „Habe Frau ich gerade nach oben gesehen“, sagte der Portier, „sie meint, daß Sie oben auf sie warten können.“

Herr Mills wartete unten, daß Betty herunterkäme, Betty aber dachte: Er wird mich unten nicht finden und wieder herunterkommen und wartete in wachsender Ungeduld im fünfunddreißigsten Stock. Im halb acht wurde die Sache Herrn Mills zu bunt. „Ich lasse mich eher hängen, als daß ich noch einmal hinaufsteige“, rief er wütend. Und fuhr — zum allerletzten Mal — dennoch hinauf. Der Schluß ließ Frau Mills in der gleichen Sekunde denselben Gemütsfall fallen. „Ob die jungen Leute sich jemals wieder finden werden, ist noch zweifelhaft.“

Das Rendezvous



„Galt, wartest Du schon lange?“

die Augen fallend, müssen hergestellt werden. Gehen Sie mir die Adresse von unserem Konsulatsreferenten und melden Sie meinen Besuch an. Ich brauche Kleidung für eine Kapelle von sechs Mann. Wie Sie Herrn Holsten in einer Straßenschule an. Das geht natürlich alles auf unsere Kosten, Herr Holsten. Aufsen Sie die Schallplattenhersteller an, und machen Sie die Leute aufmerksam auf unser neues Drehscheibchen.“

Scharmbed stief auf und ab, während sich Stella Portizen machte und Holsten aufmerksam zuhörte und den auf- und ablaufenden Mann beobachtete.“

„So“, sagte Scharmbed abschließend, „Viel holen Sie bitte Ihre Wafler. Wir fahren gleich ins Schneideratelier. Wie zusammen. Sie kennen Marianne von der Heberfahrt her? Sie kann mitkommen. Vielleicht ist ihr Geschmack von Ihnen ein Brauch.“ Sie Gelb? Stella, notieren Sie sich die Namen der Herren und geben Sie der Kasse Anweisungen, jedem dreihundert Mittels auszugeben.“

Sollten nicht mit dem Fahrstuhl hinauf. Fortler hätte ihnen im zwölften Stock des Gebäudes Zimmer geben. Es waren keine, oder sehr hübsche, an Schiffstabilisierenderneude Räume, leicht und knapp eingerichtet: Schlafkabinen, Tisch, Wanduhr, Stühle, Bad, kleine Balkon.

„Kommt Jungens“, sagte Holsten. „Ich bin, aber geländeten, doch großer Erwarntungen verflücht. Jeder ein wenig erlebte. Herr Portizen und Goge haben wir noch nicht getroffen. Vor Überzeugung durch andere Dinge verlag ich auch, danach zu fragen. Man tut so, als ob wir hier in unsere alten Tage hießeßen sollen. Wir werden auf Kosten des Hotels nur eingekleidet — warum laßt ihr? —, sollen auf Kosten des Hotels drei weitere Sprachen lernen. Ich setz ichr aus, werden in eine Woche lang als Drehscheibe internationalen Ruf bekannt gemacht.“

Als Holsten wieder in Scharmbeds Büro kam — die anderen warteten in der Hotellobby — war Marianne schon da. Sie lag in einem Sessel, während Scharmbed immer noch auf und ab schritt und sprach mit lebhaften Handbewegungen und ausdrucksvollen Gebärden.

Zugendlicher Übermaßung und Lebenskraft, dachte Holsten. Scharmbed hielt inne. „Was gibt es?“ fragte er.

Der junge Forstler war eingetreten. Er machte einen eigenartigen Eindruck. Sein Gang war nicht mehr fänelnd, sondern zögernd. Sein Gesicht war weder heiter noch nach überlegen, noch lebenswürdig. Er war belltät. Seine ganze Haltung verriet Verhättheit und Schred. Vorwärtsig er auf Scharmbed zu, reichte ihm ein Zeitungspäckchen und wies auf einen rot angelegten Auflass.

„Das Journal de Rio“, sagte er. „Es ist Gefährlichkeit. Es ist pure Gefährlichkeit, weil wir die Inzeratengagen in der letzten Zeit niemals abgewickelt haben. Aber wir hätte doch gar keine Anweisungsfürge zu vergeben. Auch entspricht der Auflass ganz dem Stil des Blattes und der Art eines berühmten Alfredo Mills: Genialitäten am jeden Preis! Wenn es keine gibt, muß man sie schaffen.“

Scharmbed nahm die Zeitungen und las. Er wurde erst. Seine Heiterkeit und Selbstsicherheit lag in erschöpfender Stummheit um. Marianne stand auf und sah ihm über die Schulter.

„Das Palmetto-Hotel want“, las sie. Die Gehälter der Angestellten sind seit vierzehn Tagen überfällig.“ Die Kasse ist erschlossen. Die Inzeratengagen der Unternehmen, die aus früheren Zeiten das Wort genöhnt sind, überlegen sich die Möglichkeiten einer Zwangsverpflichtung. Sie gehen bereitwillig an, daß unter der neuen Zeitung von Scharmbed, der das Unternehmen in kurzer Zeit zu einer noch dagewesenen Blüte gebracht hat, ihre Forderungen erfüllt



Mitteldeutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei



Ausgabe Halle

Die braune Front! O. m. b. G. Halle (S.), Grobe ...

Die „NSD“ ist das amtliche Verbandsblatt sämtlicher ...

Volles Feiertag

23. Februar. Wir Nationalsozialisten sind es gewohnt, den ...

Mostaus Reservieren für Kampf in Frankreich

Was wird aus den Köpfen der 25000 Franzosen, die bei den spanischen Volksheldentaten kämpften?

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Salamanca, 23. Februar. Wenn auch der ...

zullen Franzosen machen könnte, und daß die 25000 Franzosen, die heute rote ...

Es ist, daß man allen 25000 Franzosen ...

Angeführt der Drohung, die der General ...

Freiwilligen für die spanische Volksheldentate ...

Wörtlich erklärte Thorez: „Auch wir sind ...

Wir gehen noch weiter und behaupten sogar, ...

Durchbruch in Aragonien

Ueberraschender Vorstoß aus der Provinz Teruel zur Küste

Drahtbericht unseres Korrespondenten

Salamanca, 23. Februar. Wie das Hauptquartier ...

von den Roten besetzte Stadt Alfacete südwestlich ...

Es ist allerdings dabei zu bedenken, daß ...

An der Madrider Front konnte die Stellung ...

An den übrigen Fronten waren die nationalen ...

Mein Kamerad Horst

Von SA-Brigadeführer Richard Fiedler



Aufnahme: WRS (Utsch)

Der Führer der SA-Brigade 88 (Halle), Brigadeführer ...

Am heutigen 23. Februar fährt sich zum ...

Es ist genügend bekannt, wie er sein Leben ...



Wieder in Berlin

23. Februar. Ministerpräsident ...

Der Durchbruch gelang in einer Länge von ...